Volkswirtschaft

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **91 (1984)**

Heft 11

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

tung, Lohnwesen und firmenspezifischem Programm zur Auftragsbearbeitung und Fakturierung sowie Spedition eingerichtet. Bruno Strub charakterisiert diese massgeschneiderte Anlage auch für den Nichtfachmann verständlich: Einerseits entstand nach der Inbetriebnahme kein zusätzlicher Aufwand für die Datenerhebung, aber andererseits ermöglichte das System eine vielseitigere, raschere Auswertung vorhandener Daten und eine massive Reduktion des «Papierkrieges». Die Amortisation erfolgt innert drei bis vier Jahren, vornehmlich durch Personaleinsparung, Lohnverarbeitung im Haus, Drucksachenersparnis usw.

Liegt die Stärke der Firma gemäss Aussagen der Geschäftsleitung in der Herstellung von sehr gleichmässigen, färberisch egalen, hochwertigen Garnen bzw. Zwirnen, so kann für die Beweisführung eine interessante Ziffer herangezogen werden. Durch die Qualitätsoptimierung betrugen die Reklamationsvergütungen im Schnitt der letzten 5 Jahre nur noch ein halbes Promille des Umsatzes. Dass dies auch einen hohen Laboraufwand erfordert, versteht sich von selbst, ebenso werden auf eigenen Strickmaschinen für schwierigere Partien «Probeläufe» durchexerziert.

Peter Schindler

Volkswirtschaft

Die Entwicklungsländer als Textilexporteure*

Industrialisierung beginnt stets im Textilsektor

Niemand kann es den Ländern der Dritten Welt verargen, dass sie sich industrialisieren; schade ist nur, dass man meist bei der Textilfabrikation stehenbleibt und viel zu wenig eine ausgeglichene Infrastruktur anstrebt. Auch sollte es diesen Ländern niemand verübeln, dass sie für ihre Produktion nicht in erster Linie ausgediente Occasionsmaschinen der traditionellen Industrieländer verwenden, sondern so viel als möglich ebenfalls die neuesten Hochleistungsmaschinen mit modernster Elektronik erwerben wollen, obschon sich auf diese Weise weniger Arbeitskräfte – sie sind dort ja im Überfluss vorhanden – in den Produktionsprozess einschalten lassen. Die Textilmaschinenindustrie des Westens hat deshalb ihre Exporte nach Entwicklungsländern in den letzten Jahrzehnten vervielfachen können; schweizerischerseits konnte deren Ausfuhr allein nach den Schwellenländern Südkorea, Hongkong und Taiwan von 5 Mio. Franken im Jahre 1960 auf 119 Mio. Franken im Jahre 1983 erhöht werden. Die Gesamtausfuhr schweizerischer Textilmaschinen betrug 1872 Mio. Franken.

* Gekürzte Fassung eines am 10. Oktober 1984 in Montreux gehaltenen Referates

Ein riesiger Unterschied besteht indessen bei den Lohnkosten; in gewissen Produktionsländern der Dritten Welt betragen diese nur 10–15% der im Westen entrichteten, teilweise noch weniger. Die Entwicklungsländer haben es weitgehend diesem Lohngefälle zu verdanken, dass sie die Textilexporte, speziell von Produkten der überaus arbeitsintensiven Bekleidungsbranche, seit den fünfziger Jahren auf das Vierzigfache zu steigern vermochten. Diese Importflut hat in der Textilindustrie des Westens bis heute ungefähr zu einer Halbierung der Zahl der Beschäftigten und der Betriebe geführt; der Schrumpfungsprozess ist aber noch lange nicht beendet, denn er hat seine Ursache auch in den technologischen Fortschritten.

In den international konkurrenzfähigen Textilbetrieben mit grosser Kapitalintensität und spektakulären Produktivitätsverbesserungen sind nur noch wenig Menschen beschäftigt, aber ihr Know-How ist im Wettbewerb oft ausschlaggebend. In diesem Bereich sind die jungen Produktionsländer vorläufig noch im Nachteil, und solange sie diese Lücke nicht ausgefüllt haben, werden sie sich auf die Herstellung wenig anspruchsvoller Artikel beschränken müssen. Dies wird aber nicht immer so bleiben. In den traditionellen Industrieländern hat die Textilindustrie absolut keinen Grund, in der Aus- und Weiterbildung ihrer Arbeitskräfte nachzulassen. Qualifizierte Mitarbeiter in Produktion und Marketing sind mindestens so wichtig wie moderne Maschinen und Apparate. Selbstverständlich sind die Textilfachschulen des Westens, auch unseres Landes, jedermann zugänglich.

Dass die westlichen Textilfachschulen mit der Heranbildung tüchtiger Kaderleute aus Ländern der Dritten Welt einen wichtigen Beitrag zur Entwicklungshilfe leisten, steht ausser Frage. Die Haltung vieler Textilunternehmer ist dabei allerdings ambivalent; sie sagen, man schaufle sich damit noch vollends das eigene Grab. Diese Leute möchten aber auch am liebsten den Export moderner Textilmaschinen nach den neuen Konkurrenzländern verbieten.

Tiefreichende Umlenkungen der textilen Handelsströme

Im Prinzip sind im Textilbereich alle Länder mehr oder weniger Selbstversorger. Auf Importe ist man, von Ausnahmen abgesehen, kaum angewiesen. Man versucht sie darum fast überall eher zu verhindern als zu begünstigen. Anderseits sind zahlreiche Länder am Export von Textilien sehr stark interessiert, aus Devisengründen auch Staaten, deren Bevölkerung einen sehr niedrigen Textilkonsum aufweist; vorerst gälte es ja, die eigenen Leute besser zu versorgen. Zur Förderung des Exportes und gleichzeitig zur Behinderung des Importes kommen ganze Heere hochbezahlter Handelskrieger zum Einsatz. Mit protektionistischen Massnahmen, die einen bewundernswerten, einer besseren Sache durchaus würdigen Einfallsreichtum offenbaren, schirmen sie ihre Industrie vor importierter Zugluft ab und verschaffen ihr im Export den erfolgsträchtigen Rückenwind. Dass die entsprechenden Wettbewerbsverfälschungen in den letzten Jahrzehnten in erheblichem Masse zu den tiefreichenden Umlenkungen der textilen Handelsströme beigetragen haben, steht ohne Zweifel fest.

Der Welttextilhandel hat sich seit den fünfziger Jahren in überaus erfreulichem Masse ausgedehnt. Er lässt sich in drei grosse Gruppen aufteilen: Industrieländer, Entwicklungsländer und Staatshandelsländer. Die Textilindustrie dieser Gruppen sei in groben Zügen wie folgt skizziert.

Industrieländer (750 Mio. Einwohner)

Hohe Löhne und Sozialleistungen. Betriebe sollten deshalb im Drei- oder Vierschichtenbetrieb produzieren können, um wirtschaftlich zu sein. Im modischen Bereich führend. Modernisierungsgrad der Betriebe sehr unterschiedlich.

Gute Kaufkraft und entsprechend hoher Textilkonsum pro Kopf der Bevölkerung. Weitere Konsumsteigerung kaum zu erwarten.

Seit zehn Jahren mehr Textilien und Bekleidung aus Entwicklungsländern eingeführt als nach solchen ausgeführt. Früher umgekehrt.

Zunehmende Stillegung von Betrieben und Rückgang der Beschäftigtenzahlen, hervorgerufen durch die grossen Importe aus Tieflohn- und Billigpreisländern, den Preisdruck von Waren aus Staatshandelsländern, aber auch durch die gestiegene Produktivität. Verstärkter Protektionismus zur Erhaltung von Arbeitsplätzen.

Entwicklungsländer (2500 Mio. Einwohner)

Billige und billigste Arbeitskräfte im Überfluss. Vorläufig hauptsächlich Herstellung von Stapelartikeln, jedoch sukzessive Entwicklung zu Waren für höhere Ansprüche. Modernisierung veralteter Betriebe oder Schaffung neuer Fabriken im Gange. Schwellenländer nehmen besonders grosse Investitionen vor.

Geringe Kaufkraft und entsprechend kleiner Textilkonsum pro Kopf der Bevölkerung.

Ausserordentliche Steigerung der Exporte nach den Industrieländern. Kleine Importe. Eigene Industrie durch hohe Zollmauern und nichttarifarische Handelshemmnisse geschützt. Ausdehnung des Exportes durch staatliche Massnahmen gefördert.

Staatshandelsländer (1500 Mio. Einwohner)

Löhne und Sozialleistungen bedeutend tiefer als in den Industrieländern. Grossenteils veralteter Produktionsapparat. Modernisierung von Betrieben eingeleitet.

Kaufkraft erheblich niedriger als im Westen. Textilverbrauch in den europäischen Staatshandelsländern wesentlich höher als in den asiatischen, wo eine grosse Nachfrage nach Textilien nur teilweise befriedigt werden kann (z.B. in China).

Der Staat bestimmt, was produziert und auf den Markt gebracht wird, und der Staat regelt Ein- und Ausfuhr. Eigene Industrie wird vollkommen geschützt vor der ausländischen Konkurrenz. Die tiefen Exportpreise, die jeder privatwirtschaftlichen Kalkulation Hohn sprechen, werden vom Staat festgelegt.

Bei der Ausdehnung des Welthandels mit Textilien und Bekleidung – unser Vergleich stützt sich auf die Ergebnisse der Jahre 1955 und 1981 – ist zu beachten, dass die Steigerung vornehmlich bei Bekleidung erfolgte, deren Anteil von 15% auf 45% stieg, während jener der Textilien von 85% auf 55% des Totals zurückging. Diese konfektionierten Artikel sind sehr arbeitsintensiv und werden grossenteils von billigen Arbeitskräften, meist Frauen, aus billigen Garnen bzw. Geweben gefertigt.

Die Industrieländer vermochten ihre Exporte von Textilien und Bekleidung im Jahre 1981 auf 32,9 Mia. Dollar zu steigern; das sind 870 Prozent. Die Entwicklungsländer kamen den Industrieländern mit ihren Exporten im Werte von 28,5 Mia. Dollar sehr nahe; die Steigerung beträgt 4100 Prozent. Mengenmässig haben sie die Exporte der Industrieländer bereits überflügelt. Die Staatshandelsländer vermochten den Export ebenfalls zu steigern, und zwar auf 10,3 Mia. Dollar oder um 2300 Prozent.

Die Umlenkungen der textilen Handelsströme präsentieren sich nach prozentualen Marktanteilen wie folgt:

Industrieländer Rückgang von	75% auf 46%
Entwicklungsländer Steigerung von	15% auf 40%
Staatshandelsländer Steigerung von	10% auf 14%

Ob das Multifaserabkommen (MFA) des GATT diese Entwicklung allenfalls gefördert hat oder nicht, ist eine offene Frage. Sicher ist nur, dass alle Beteiligten von diesen Vereinbarungen mehr erwartet haben und dass die zum Ausdruck gebrachte Enttäuschung hüben und drüben ungefähr gleich gross sein soll. Aber vielleicht wird man das Abkommen, dessen Gültigkeit im Juli 1986 abläuft, trotzdem wieder erneuern. Aus politischen Gründen.

Der Schweizer Textilaussenhandel

Auch in der hochentwickelten Schweiz und allen andern westlichen Industrieländern hat die Industrialisierung im Textilbereich begonnen. Der Anteil der Textilien am schweizerischen Gesamtexport machte nach einem jahrzehntelangen Aufschwung dieser Branche zur letzten Jahrhundertwende mehr als die Hälfte aus. Mit dem Aufkommen anderer Industrien verminderte er sich sukzessive und betrug 1983 mit 2,7 Milliarden Franken (ohne Spinnstoffe und Konfektion) noch 5,1 Prozent. Rund 79% dieser Textilausfuhren entfielen auf EG und EFTA, wo die Einfuhr zollfrei ist, 11% auf Asien, 5% auf Süd- und Nordamerika, 3% auf Afrika. Nur nach 23 Ländern kam kein Textilexport zustande.

Umgekehrt erreichten die Importe ausländischer Textilien der gleichen Zollpositionen 1983 den Betrag von 1,5 Milliarden Franken. Sie stammten zu 81% aus EG und EFTA, zu 13% aus Asien, zu 3% aus Süd- und Nordamerika und zu 1% aus Afrika. Aus 82 Ländern wurden keine Textilien direkt in die Schweiz importiert.

Die Textilaussenhandelsbilanz wies somit ein Aktivum von fast 1,2 Milliarden Franken auf, doch steht dem ein Passivum von mehr als 2,3 Milliarden Franken bei Wäsche und Bekleidung gegenüber. Die für die Konfektionsbranche produzierenden Spinnereien und Webereien erleiden deshalb von Jahr zu Jahr einen Umsatzrückgang im Inland, den sie durch vermehrte Exporte sollten kompensieren können.

Aus diesen Zahlen ist jedoch eines nicht ersichtlich: der ungeheure Preisdruck, den die Importe aus den Billigpreisländern in der Schweiz und auch in den wichtigsten schweizerischen Konkurrenzländern hervorrufen. Auf ihre Ertragslage wirkt sich dieser Preisdruck wie ein saurer Regen aus; wer demzufolge nicht mehr genügend zu investieren vermag, muss früher oder später liquidieren. In verschiedenen Sparten der schweizerischen Textilindustrie gleicht die Ertragslage vieler leistungsfähiger Unternehmen einer hauchdünnen Eisdecke, die absolut keine weitere Belastung mehr erträgt. Dazu haben teilweise auch die Währungsverhältnisse beigetragen.

Die Rahmenbedingungen für den Aussenhandel

Die Schweizer Textilindustrie mit rund 32 000 Beschäftigten und 450 Betrieben ist im internationalen Vergleich ein Zwerg. Sie befürwortet von jeher den freien Welthandel, aber einen gegenseitigen; man hat immer-

hin Verständnis dafür, dass die erstrebenswerte Reziprozität nicht mit allen Ländern auf Anhieb voll verwirklicht werden kann. Und auch die Schweizer Textilindustrie weiss, dass der Bilateralismus der Nachkriegszeit, wo man nach den Worten eines in den fünfziger Jahren sehr erfolgreichen schweizerischen Delegierten für Handelsverträge und späteren Bundesrates noch alttestamentlich Auge um Auge, Zahn um Zahn kämpfen konnte, teilweise von einem schwerfälligen Multilateralismus abgelöst worden ist, der die Bewegungsfreiheit sowie die Aktions- und vor allem Reaktionsfähigkeit der Beteiligten in vielen Fällen stark begrenzt. Tempi passati, gewiss, aber man ist inzwischen weder blind noch zahnlos geworden. Die dem Freihandel verpflichtete Schweiz braucht sich von ausländischen Partnern jedenfalls nicht ungeahndet alles Unschöne gefallen zu lassen, den vielen multilateralen Übereinkommen und der daraus entstandenen kostspieligen und zeitraubenden Bürokratie zum Trotz.

Das vom Verein schweizerischer Textilindustrieller (VSTI) 1977 erstellte und veröffentlichte Vierpunkteprogramm betreffend die schweizerischen Rahmenbedingungen im Aussenhandel ist nach wie vor aktuell:

1. Wer die Schweiz frei mit Textilien beliefern will, darf den eigenen Markt den Schweizer Konkurrenzprodukten nicht völlig verschliessen, sondern es sind für die bestehende Nachfrage nach Schweizer Spezialitäten die entsprechenden Importmöglichkeiten zu normalen Zoll- und anderen Bedingungen zu schaffen.
2. Schweizerische Zollpräferenzen für die Textileinfuhr werden gegenüber jenen Entwicklungsländern aufgehoben, welche die unter Punkt 1 hiervor erwähnte Voraussetzung nicht erfüllen, und für Staatshandelsländer werden auch in Zukunft keine solchen eingeräumt.
3. Die bevorzugte Behandlung bei der Textileinfuhr in die Schweiz wird gegenüber den einzelnen Staaten in dem Masse abgebaut, als sich ihre Textilindustrie in bezug auf Leistungsfähigkeit mit jener der traditionellen Industrieländer vergleichen lässt.
4. Bei plötzlich verfügten zusätzlichen Importbehinderungen einzelner Länder ist die Schweiz auszuklammern. Wenn dies nicht unverzüglich erreicht wird, ist mit Retorsionsmassnahmen nachzuhelfen.

Die Richtigkeit dieses Programms ist bis anhin von keiner massgebenden Seite bestritten worden. Aber auch hier sind Theorie und Praxis zwei verschiedene Dinge.

Zu den wichtigen Schwellenländern zählt man immer noch Südkorea; nach unserer Auffassung ist es heute jedoch ein hochentwickeltes Industrieland des Ostens. Es hat 1983 für über 100 Mio. Franken Textilien und Bekleidung nach der Schweiz exportiert, zweieinhalbmal mehr als vor fünf Jahren; das waren 60% der gesamten südkoreanischen Ausfuhr nach der Schweiz. Das sogenannte Schwellenland Südkorea versteht es ausgezeichnet, die schweizerischen Textilimporte nicht anschwellen zu lassen. Es liberalisiert periodisch weitere Teile seiner Textileinfuhr, hebt aber bei den entsprechenden Positionen gleichzeitig die Einfuhrzölle an, für Wollgewebe beispielsweise auf 50% ad valorem, womit die Sache für beide Seiten erledigt ist. Südkorea verfügt ja dank grosszügiger Entwicklungshilfe über eine moderne Textil- und Bekleidungsindustrie; allein der Webmaschinenbestand ist dreimal so gross wie der schweizerische. Dieses Land profitiert im textilen Aussenhandel einseitig von der largen Haltung der Schweiz und trägt wenig zu einem ausgeglichenen Verhältnis bei, wie es der VSTI in seinen vier Thesen für die Rahmenbedingungen verlangt. Ein ähnliches Ungleichgewicht wie mit Südkorea besteht im Textilbereich mit Taiwan und der Volksrepublik China, die ihre Textileinfuhr ebenfalls verbarrikadieren, aber gerne von der freien Einfuhr in die Schweiz Gebrauch machen. Lobend möchte ich in dieser Hinsicht die Schwellenländer Singapur und Hongkong erwähnen, welche die Textileinfuhr unbehindert zulassen; es konnten 1983 denn auch schweizerische Textilexporte in Höhe von 18 bzw. 15 Mio. Franken nach diesen beiden Ländern getätigt werden.

Das Hauptgewicht des Schweizer Textilexports mit fast 90% dürfte noch lange Zeit bei den traditionellen Partnern westlicher Industriestaaten liegen; sie sind ihrerseits von den Textil- und Bekleidungsimporten aus Entwicklungsländern gepeinigt und halten diese durch protektionistische Massnahmen in gewissen Grenzen. Der Protektionismus der Industrieländer wird mit der Modernisierung ihrer Textilindustrie kaum verschwinden, denn ihre Produktion wird steigen, während die Aufnahmefähigkeit der Märkte vorläufig stagnieren dürfte.

Bei der Verbesserung der Rahmenbedingungen im Aussenhandel wird die schweizerische Handelspolitik deshalb nicht nur die Verhältnisse mit den Entwicklungsländern zu berücksichtigen haben, sondern ihre Aufmerksamkeit nach wie vor auch dem Verkehr mit den traditionellen Partnern widmen müssen. Es gibt auch hier seit langer Zeit viele Ungleichheiten zum Nachteil der schweizerischen Textilindustrie. Ich greife einige wenige aus der bunten Palette heraus:

- Die Zolldiskriminierung im passiven Veredlungsverkehr mit der EG;
- Die Nichteinhaltung der Junktims durch europäische Staatshandelsländer;
- Den prohibitiven amerikanischen Wollgewebe-Zoll von rund 40%, der alle bisherigen GATT-Zollrunden überstanden hat, d.h. als Zackenposition stehengeblieben ist.

Von den gesamten Textil- und Bekleidungsexporten der Welt werden 4 Prozent allein von der kleinen Schweiz eingeführt, und unser Land ist mit Abstand der grösste Importeur solcher Erzeugnisse aus der EG. Diese Tatsache stellt meines Erachtens eine starke Verhandlungsposition dar, die es auszunützen gilt.

Die betroffenen schweizerischen Textilindustriellen sind konsterniert, dass auf Grund des seit 1981 bestehenden GATT-Übereinkommens über das öffentliche Beschaffungswesen die eidgenössischen Monopolbetriebe PTT und SBB nun auch Textilien im Ausland kaufen sollen. Nach ihrer Meinung ist es kaum mehr erforderlich, die Welt immer wieder auf unsere handelspolitisch weisse Weste hinzuweisen und diese Weste mit der Vergabe von Staatsaufträgen ins Ausland noch weisser als weiss machen zu wollen. Die liberale Handelspolitik der Schweiz hat sich nämlich schon herumgesprochen; man braucht sie niemandem mehr weiszumachen. Viel wichtiger wäre es, für Reziprozität zu sorgen. Mitglieder des VSTI haben sich 1982 und 1983 an 15 staatlichen Uniformstoff-Ausschreibungen des Auslandes beteiligt; keine dieser Firmen erhielt einen Auftrag, meistens nicht einmal eine Antwort auf ihre Offerte. Im Ausland lächelt man über die Naivität von Schweizer Textilunternehmern, die auch nur den Versuch unternehmen, von staatlichen Einkäufern anderer Länder einen auch noch so kleinen Auftrag zu bekommen. Die 1983 getroffenen Bundesmassnahmen zur Stärkung der schweizerischen

Wirtschaft passen schlecht zu den Käufen unserer Staatsbetriebe im Ausland. Es ist anzunehmen, dass auch die Öffentlichkeit eine solche Verschiebung der Arbeitsplatzerhaltung ins Ausland kaum gutheisst, wie immer auch die Begründungen lauten mögen.

Die Zukunft der Schweizer Textilindustrie

Der unerbittliche internationale Konkurrenzkampf aller gegen alle wird andauern. Um uns behaupten zu können, sind von den überlebenswilligen Unternehmen drei wichtige Voraussetzungen zu erfüllen:

1. Die Fabrikation ist ohne zu grosse Zeitabstände dem neuesten Stand der Technik anzupassen. Wer dies nicht zu tun vermag, sollte liquidieren. Und dies, solange sich der Schaden in einem erträglichen Mass halten lässt.
2. Das Marketing im weitesten Sinne muss hervorragend sein. Wer nicht die richtige Ware zur richtigen Zeit zum richtigen Preis am richtigen Ort anzubieten vermag, besitzt nicht das richtige Marketing.
3. In der Aus- und Weiterbildung der Kader und anderer Mitarbeiter muss jede einzelne Firma viel aktiver werden als bisher. Dies heisst auch, dass sie vermehrt tüchtige Nachwuchsleute für einige Zeit für den Besuch der Schweizerischen Textilfachschule freigibt, deren Kapazität bei weitem nicht ausgelastet ist.

Der Export war für die Schweizer Textilindustrie von jeher eine Schicksalsfrage. Aber kein Unternehmen – mit durchschnittlich 70 Beschäftigten – ist so gross, dass es weltweit exportieren könnte, jedes muss einige Schwerpunkte festlegen. Rund 200 industrielle Textilfirmen aller Sparten setzen im Export erfreulicherweise die Kollektivmarke Swiss Fabric ein. Dies zeigt, dass die sehr individualistisch geprägten Textilfabrikanten auch hier mit der Zeit gehen.

Es ist keine Schwarzmalerei, wenn ich abschliessend feststelle, dass die Zukunftsperspektiven für viele Schweizer Textilindustrielle angesichts der weiterhin sehr ungleichen Bedingungen im Aussenhandel ziemlich trübe sind. Dies trifft speziell auf jene Spinnereien und Webereien zu, die wegen des anhaltenden Krebsganges der Konfektionsindustrie wichtiger westlicher Abnehmerländer, die ihre Produktion teilweise nach Entwicklungsländern verlagern, immer weniger Garn bzw. Gewebe dorthin liefern können. Die über hundert Entwicklungs- und Staatshandelsländer sind sicher noch für längere Zeit keine Partner, denn sie dürften kaum von sich aus auf protektionistische Massnahmen verzichten. Wer aber wird sie davon entwöhnen? Etwa die Schweiz?

Die überwiegende Mehrheit der schweizerischen Textilindustriellen hat sich – und dies ist keine Schönfärberei – in den schwierigen Jahren seit der letzten Rezession bravourös geschlagen. Ein Einblick in ihre von neutralen Stellen vorgenommenen Unternehmensvergleiche zeigt jedoch bei vielen von ihnen eine erschreckend angestiegene Verschuldung. Mehrere Fabrikationsbetriebe mussten deswegen denn auch aufgegeben werden.

Wenn die neuen Konkurrenten der Entwicklungsländer zu echten Partnern werden sollen, muss vor allem andern die schweizerische Handelspolitik aggressiver werden. Dank der sehr guten Verhandlungsposition sollte es den gewiegten Delegierten für Handelsverträge des BAWI nicht allzu schwerfallen, ihre ausländischen Gesprächspartner davon zu überzeugen, dass sie in einem gewissen Umfang auch Schweizer Textilien zur unbehinderten Einfuhr zulassen müssen. Wo solche Einfuhrmöglichkeiten bestehen, ist unsere Textilindustrie leistungsfähig genug, sie auch wahrzunehmen; es sei diesbezüglich nur auf unsere Exporte nach Singapur und Hongkong verwiesen.

Die Schweizer Textilindustrie wäre unseren für den Aussenhandel zuständigen Behörden wirklich sehr dankbar, wenn sie sich in Zukunft vermehrt gegen den Protektionismus aller Länder und für ausgeglichenere Wettbewerbsverhältnisse einsetzen, ja im wahrsten Sinne des Wortes dafür kämpfen wollten, so wie unsere Exporteure auch unablässig kämpfen. Eine solche partnerschaftliche Kampfgemeinschaft, in die auch unsere wichtigern Botschaften und Generalkonsulate im Ausland einzubeziehen sind, wäre eine gute Sache. Wir dürfen vor dem weltweiten Protektionismus nicht kapitulieren, nicht resignieren, nicht sagen, es gehe nicht, sondern wir müssen ihn, jeder an seinem Platz, mit allen erlaubten Mitteln bekämpfen. Ich betone nochmals: Die Schweizer Textilindustrie ist nach wie vor für den Freihandel, aber für einen möglichst gegenseitigen.

Ernst Nef

Nachwort

Der weltweite Protektionismus im Aussenhandel mit seiner unübersehbar verästelten staatlichen Bürokratie beisst sich laufend in den eigenen Schwanz. Was jedoch schlimmer ist: Die Privatwirtschaft, von der diese Wettbewerbsverfälscher schliesslich leben – meist nicht einmal sehr schlecht – benötigt ihrerseits zahlreiche teure Spezialisten, welche sich im Chaos einigermassen auskennen, das die wirtschaftlichen Vaterlandsverteidiger vom Amt für viel Geld (des Steuerzahlers) ständig neu errichten. Vielleicht sollte man sie eine Zeitlang an die Front, das heisst in private Handels- und Industriefirmen schicken, um ihnen die verursachten Schäden in der Praxis vor Augen zu führen. Da es sich bei ihnen grossenteils um gescheite Leute handelt, würden sie ihre Regierungen möglicherweise dann etwas anders, besser beraten. Denn, seien wir uns doch bewusst: Regierungen kommen und gehen, die Verwaltungen aber bleiben. Dass Regierungsleute bei jeder Gelegenheit den Freihandel preisen und den Protektionismus (gemeint ist jener der andern) verurteilen, solange sie am Ruder sind, gehört zu ihren Pflichtübungen. Die Kür aber machen vornehmlich die Verwaltungsleute. Man müsste für diese «Profis», welche die Materie bis ins kleinste Detail kennen und beherrschen, eine sinnvollere, mindestens gleich gut entlöhnte Betätigung finden; sonst wird der Protektionismus kaum abnehmen.

E.N.

Konzentration im Industriesektor

Die Industrie und die Bauwirtschaft – der sogenannte sekundäre Sektor also – sind in der Schweiz überwiegend klein- und mittelbetrieblich strukturiert. Hunderte, ja Tausende von Produktionsstätten mit weniger als 100 oder 200 Mitarbeitern erbringen in der Regel – eine Ausnahme ist etwa die Chemie – einen grossen Teil der

Wertschöpfung ihrer Branche. Diese Tatsache wird in der Öffentlichkeit nicht selten verkannt. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass in den Medien fast ausschliesslich über die grösseren Unternehmen, insbesondere die börsenkotierten Publikumsgesellschaften informiert wird.

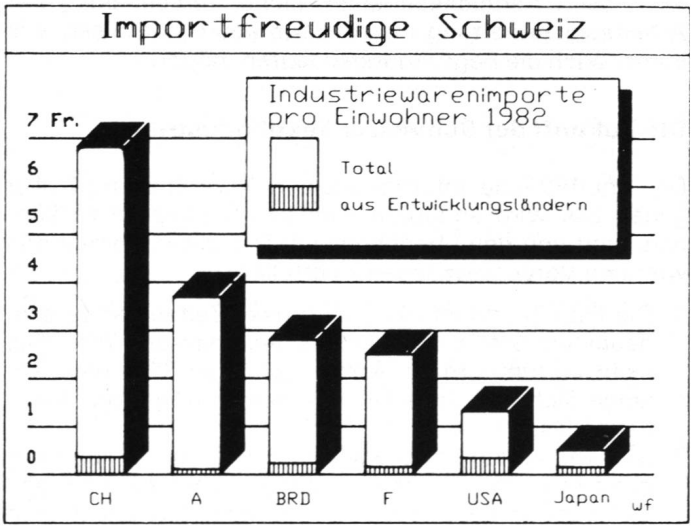
Kann die alles in allem recht ausgewogene Betriebsgrössenstruktur in einer Phase des immer rascheren wirtschaftlich-technischen Wandels gehalten werden? Die Frage ist in den vergangenen Jahren wiederholt aufgeworfen und zumeist mit einem überzeugten «Ja» beantwortet worden. In jüngster Zeit stellen sich allerdings vermehrt auch Zweifel ein. In der Tat macht sich in verschiedenen Industriezweigen ein Konzentrationsprozess bemerkbar, der noch kaum als abgeschlossen gelten kann.

So sind beispielsweise in den traditionsreichen Branchen «Bekleidung», «Textil» und «Uhren» in den letzten Jahren viele Firmen von der Bildfläche verschwunden. Zählte die Bekleidungsindustrie 1972 noch rund 1000 Betriebe, so waren es 10 Jahre später nurmehr 550. Die Zahl der Produktionsstätten in der Textilwirtschaft hat sich in den vergangenen 8 Jahren von 600 auf 450 vermindert, und für die Uhrenindustrie wird seit Ende der sechziger Jahre eine Halbierung der Betriebszahl auf rund 680 ausgewiesen. Der Gesamtumsatz, der sich vom Rezessionseinbruch zumeist erholt hat, verteilt sich heute in vielen Industriebranchen auf eine geringere Unternehmenszahl. Und in der Bauwirtschaft gewinnt die Ansicht an Boden, wonach nur eine gewisse Konzentration – Kapazitätsabbau um 10 bis 15% – die ungesunden Wettbewerbsverhältnisse zu sanieren vermöchte.

Es gibt eine Mehrzahl von Faktoren, die eine weitergehende Konzentration begünstigen. Der erwähnte technische Wandel erfordert, zusammen mit der Ausweitung der Absatzmärkte und der Veränderung der Konsumbedürfnisse, mitunter Investitionen in neue Produktionsverfahren und Produkte, welche von Klein- und Mittelbetrieben kaum mehr getätigt werden können. Sie sind zudem von der Finanzierungsseite her eingeengt, weil der Kapitalmarkt ihnen meist verschlossen bleibt. Einen Problembereich bilden ferner Forschung und Entwicklung sowie die Aus- und Weiterbildung, denen steigende Bedeutung zukommt. Aber auch das Marketing im weitesten Sinn stellt angesichts der überall festzustellenden Konkurrenzverschärfung immer grössere Anforderungen. Ganz generell belasten administrative Umtriebe die Klein- und Mittelbetriebe, die sich eigentliche Spezialisten nicht leisten können, in wachsendem Mass. All diese Punkte, die keineswegs abschliessend aufgeführt sind, fördern tendenziell die industrielle Konzentration.

Gewiss wäre es verfehlt, den Klein- und Mittelbetrieben pauschal schon ein baldiges Ende vorauszusagen. Sofern es ihnen gelingt, ihre unbestreitbaren Vorzüge optimal zu nutzen – vorab die Anpassungsfähigkeit mit all ihren Facetten – werden sie sich ohne Zweifel in beträchtlicher Zahl zu halten vermögen. Ihr Kampf um die Marktanteile dürfte indessen noch härter werden. Insofern wäre es zu begrüssen, wenn die Diskussion um Notwendigkeit und Grenzen der Konzentration gerade in der kleinräumigen Schweiz mit etwas grösserer Intensität geführt würde.

Schweiz hält Importrekord



Als auslandorientiertes Land ist die Schweiz nicht nur auf den Export angewiesen, sondern auch auf Importe. Während die Einfuhr von Agrarerzeugnissen zum Schutze unserer Landwirtschaft zahlreichen Beschränkungen unterliegt, ist die schweizerische Importpolitik im Bereich der Industrieprodukte seit jeher sehr liberal. Das kommt denn auch in den entsprechenden Importen pro Kopf der Bevölkerung zum Ausdruck: mit über 6800 Franken erreichten sie 1982 einen Wert, der von keinem andern Industrieland übertroffen wurde. Zwar ist es normal, dass der Importbedarf eines Landes mit zunehmender Grösse relativ geringer ausfällt, doch weisen die höchst unterschiedlichen Importneigungen vergleichbarer Länder auf andere Einflussfaktoren hin. So importiert Japan, dem vielfach eine protektionistische Handelspolitik vorgeworfen wird, im Verhältnis zur Bevölkerung nicht einmal halb so viel Industriewaren wie die USA.

Auch in bezug auf die Pro-Kopf-Importe von verarbeiteten Produkten aus Entwicklungsländern belegt die Schweiz einen Spitzenplatz (nur Belgien-Luxemburg wies 1982 einen höheren Wert auf). Deren Anteil an der Gesamteinfuhr ist allerdings geringer als in andern Ländern, was u.a. an der starken Ausrichtung unseres Landes auf den europäischen Wirtschaftsraum, an den besonderen Importbedürfnissen und an den hohen Qualitätsanforderungen des Schweizer Markts liegt.

Welthandelsströme 1963 – 1983

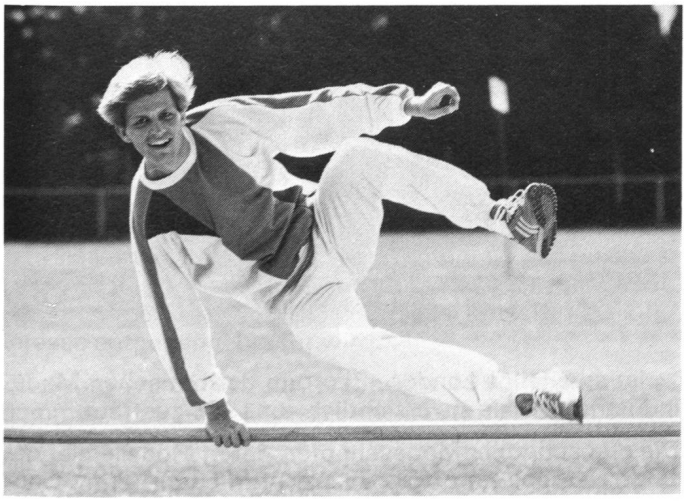
Nach Angaben des GATT-Sekretariats belief sich der Wert der Exporte aller am Welthandel beteiligten Länder im Jahre 1983 auf 1807 Mrd. US-Dollar oder rund 3800 Mrd. Franken. Davon entfielen 62% auf die westlichen Industrieländer (ohne Australien, Neuseeland und Südafrika), 10% auf die OPEC-Staaten, knapp 15% auf die übrigen Entwicklungsländer und 11% aus den Ostblock. Allein der Handel zwischen den Industrieländern machte über 43% des Totals aus.

Gemessen am ausgeprägten weltwirtschaftlichen Wandel der letzten zwanzig Jahre zeigen sich bei den grossen Welthandelsströmen im Vergleich zu 1963

erstaunlich geringe Verschiebungen. Der Anteil der Industrieländer war nur wenig höher als 1983 (64%), ebenfalls jener des Ostblocks (12%); den Nichtöl-Entwicklungsländern kam sogar exakt dasselbe Gewicht zu (15%), und nur die OPEC-Länder hatten erwartungsgemäss einen deutlich geringeren Welthandelsanteil (6%). Freilich haben zwischen 1963 und 1983 teilweise erhebliche Anteilsschwankungen stattgefunden; so verzeichneten die Industrieländer 1973 einen Rekordanteil von 68%, und die OPEC-Länder kamen 1980 auf 15%. Ferner sind innerhalb der Ländergruppen Anteilsverschiebungen eingetreten, insbesondere bei den Entwicklungsländern. Schliesslich sind bei diesen Anteilsvergleichen die Währungsschwankungen in Rechnung zu stellen.

Mode

Nylsuisse- und Tersuisse-Maschenwaren für Sport und Freizeit, Sommer 1986



Nylsuisse (PA)-Jogginganzug mit Baumwollbeimischung: Langarmpulli in Bleu, Bois und Grau.

Modell: Merboso AG, CH-8902 Urdorf
Foto: Stephan Hanslin, CH-8006 Zürich

Die Grenzen zwischen Aktivsport- und Freizeitbekleidung vermischen sich mehr und mehr. Insbesondere gilt dies für Maschenwaren. Diese Tendenz ist für die Sommermode 1986 gültig.

Strukturen und weiche Farben beleben das Stoffbild. Effektvoll und natürlich wirken die Nylsuisse (PA)- und Tersuisse (PES)-Maschenstoffe. Neben modischen Aspekten sind auch wichtige Kriterien wie Tragkomfort und Funktionalität berücksichtigt. Durch neue Garn- und Bindungskombinationen sowie interessante Ausrüstvarianten können die gewünschten Stoffe produziert werden.

Hauptthemen der Vorschläge sind mehrfarbige Piqués, Jacquardgestricke, durchbrochen oder reversibel, mit glatter Vorderseite und effektvoller, frottéartiger Abseite, hochelastische Feinripp- und Interlock-Varianten mit Matt-/Glanzeffekten.

Leichte, gechintzte Single-Jerseys neben Lacoste- und Knüpftricotbindungen, sind ebenso behandelte Themen, wie die im Trend liegenden rustikalen Single-Jersey-Futterwaren mit diagonalen und farbigen Querstreifen.

Gemusterte Piquéplüsch-Varianten, einfarbig und mit bunten Ringeln, runden die farbenfrohe Kollektion Nr. 411 der Viscosuisse ab.

Wintersport-Tendenzfarben 1985/86

Rassiger Nylsuisse-Overall – hier in Cyclamen mit Blau – aus wattiertem und imprägniertem Gewebe. Im Trompe-l'œil-Effekt wird die Achselverbreiterung durch kontrastierende Einsätze hervorgehoben.

Modell: Tiklas of Finland, in der Schweiz vertreten durch Max Abler, CH-6047 Kastanienbaum
Schuhe: Koflach Fritzmeier AG, CH-5036 Oberentfelden
Stöcke: Equipe Sport, CH-8635 Dürnten
Foto: Stephan Hanslin, Zürich

Eine weiche, zurückgenommene Farbigkeit beeinflusst die Sportmode.

Das Farbbild ist ruhig und harmonisch.

Man übt mehr Disziplin beim Kombinieren von Farben d.h. unterschiedliche Stoffbilder und -strukturen, z.B.